

Anita Strebl

Anmerkungen zu einem Schüleraustausch

Klagenfurt (IFF), 1990
Reihe "PFL-Englisch", Nr 12

Studienreihe "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen"

Herausgegeben von

Konrad Krainer, Marlies Krainz-Dürr, Christa Piber und Peter Posch

In dieser Studienreihe veröffentlicht das IFF, Arbeitsgruppe "PFL/Schulinnovationen", Ergebnisse von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten von Lehrerinnen und Lehrern, um sie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Instituts gestattet.

1. Anmerkungen zu einem Schüleraustausch

Ziel der Studie ist es zu analysieren, inwieweit ein Schüleraustausch auf Motivation und Mitarbeitsbereitschaft einer Klasse Einfluß hat und sich darüber hinaus auf das Verhalten der Klasse als Klassengemeinschaft auswirkt. Objekt der Studie ist die Klasse 7b des BG Nonntal, Salzburg, Schuljahr 1988/89, in der ich Englisch unterrichtete, ein Fach, bei dem ich mangelnde Mitarbeit und mangelnde Sprechbereitschaft als besonderes Manko empfinde. Es war aber nicht die Sprachbarriere allein, die man als Ursache dafür sehen könnte, denn die Situation in der Klasse wurde auch von Lehrern anderer Gegenstände als sehr unbefriedigend empfunden. Selten gelang es, die "schweigende Mehrheit" aus der Reserve zu locken. Man lehnte sich bequem zurück und ließ die LehrerInnen mit zwei bis drei SchülerInnen den Unterricht bestreiten.

Eine Chance für eine Veränderung sah ich durch die Möglichkeit eines Schüleraustausches. Ich hatte schon einige Zeit zuvor derartige Schulveranstaltungen an anderen Schulen verfolgt und wurde nun ehrgeizig, auch selber einen Austausch zustande zu bringen.

Für mich stand und steht noch immer der Wert eines längerfristigen Aufenthaltes im Ausland für den Spracherwerb außer Frage. Erst das Live-Erlebnis ermöglicht ein richtiges Eintauchen in die Sprache - keine künstliche Schulsituation mit vorgegebenen Themen, vorbereiteten Vokabeln und bekanntem Tonfall der Lehrerin. Im Ausland reagiert und kommuniziert man nicht um irgendwelcher Noten willen, sondern aus einem echten Bedürfnis sich mitzuteilen, sich auszudrücken, mitunter sogar aus einer Zwangslage heraus. Dieses "Ausgesetztsein" in einer englischsprechenden Umgebung ist aber nur dann real, wenn die Klasse nicht als Gruppe zusammenbleibt, sondern die einzelnen SchülerInnen bei ihren Gastgebern in deren Familien leben. So ist die Unterbringung in Gastfamilien ein ganz wichtiger Aspekt des Austausches, der den Auslandsaufenthalt weit über eine touristische *sightseeing-tour* hebt. Um dieses "Erleben" von Sprache und Kultur zu gewährleisten, sieht das Schulunterrichtsgesetz den regelmäßigen Besuch des Unterrichts in der Partnerschule auf die Dauer von drei bis sechs Wochen vor. Diese an sich sehr sinnvolle Bedingung stellte nun aber gleichzeitig das größte Hindernis dar. Das Schulsystem der anglo-sächsischen Länder ist für diese Form des Austausches eher ungeeignet, und so erforderte die Suche nach einer Partnerschule viel Schweiß und Geduld.

Es gibt schon von vorneherein weniger Schulen, die das Fach Deutsch anbieten, und wenn, so bildet das dortige Wahlpflichtfächersystem ein weiteres Hindernis. Das bedeutet, daß bei einer Reise der Unterricht zu Hause in den übrigen Fächern nie stillsteht, was für die teilnehmenden SchülerInnen ein mühsames Nachholen von versäumtem Unterricht bedeutet.

Ein weiteres Problem war, daß die für den Austausch vorgesehene Partnerklasse in dieser Schulstufe gerade einen Zwischenabschluß (O-level exams) absolviert.

Schließlich wurde der Austausch in folgender Form durchgeführt:

eine Woche Besuch einer Londoner Schule und Unterbringung als "paying guests" bei Schülerfamilien, anschließend ein "echter" Austausch von zwei Wochen mit einer irischen Schule. Unsere Schüler besuchten zwei Wochen lang den Unterricht in der irischen Schule und wohnten bei Gasteltern. Dieser Aufenthalt fand im Oktober 1988 statt, der Gegenbesuch der Iren in Salzburg dann zu Ostern 1989.

Nach all den schwierigen Vorbereitungsarbeiten waren meine Erwartungen an die SchülerInnen den Austausch betreffend natürlich besonders groß:

- a) größere Begeisterung für das Fach generell
- b) Neugierde auf Land und Leute (Ausstrahlung auf Geographie und Geschichte)
- c) Motivation, aktiv in der Planung zu werden
- d) Motivation zur Erweiterung des Vokabelschatzes
- e) Abbau von Sprachbarrieren

Die Hoffnung auf ein Erwachen der Klasse aus der Trägheit ab dem Zeitpunkt der Planung hat sich nicht erfüllt. Wahrscheinlich steckte bei mir die falsche, altmodische Vorstellung dahinter, daß man sich "Extras" durch Fleiß verdienen muß und daß der Unterrichtsentfall durch besonderen Einsatz vorher und nachher kompensiert wird. Am Ende des Schuljahres 1987/88 (also am Ende der 6. Klasse) dienten eine Landschulwoche und der darauffolgende Schulstress noch als Entschuldigung, doch auch zu Beginn des Schuljahres 1988/89 war die Mitarbeit eher dürftig:

Das über die Ferien zur Lektüre aufgegebene Stück "A Man for all Seasons" wurde von ganz wenigen SchülerInnen gelesen. Wir konnten die Besprechung des Stückes nicht zügig vorantreiben.

Der Vorschlag, sich den Film "Ryan's Daughter", der in Irland spielt, als Einstimmung anzusehen, wurde von niemandem wahrgenommen.

Letztlich gab es viel Gestöhne über zu viele vorbereitete Zettel über Irland (auch in Geographie und Geschichte).

Was die Erwartungen der SchülerInnen betrifft, so läßt sich aus dem knapp vor der Reise erstellten Fragebogen einiges herauslesen (Beilage 1).

Ihre Vorfreude, die nicht so offensichtlich zur Schau getragen wurde, kam hier schon zum Ausdruck. Sie fühlten sich stark in die Planung der Reise einbezogen, genügend vorbereitet und hatten auch keine Befürchtungen hinsichtlich Gasteltern oder Sprachschwierigkeiten (siehe

Beilage 1).

Wenn es die Prioritäten zu analysieren gilt, sticht hervor, daß die Gelegenheit, einkaufen zu gehen, noch vor den Sehenswürdigkeiten rangiert.

Auffallend hoch wurde "selbständig sein" bewertet. Aus der daraus folgenden Beobachtung scheint es hier unterschiedliche Auffassungen des Begriffes zu geben. Für die SchülerInnen bedeutete es alleine und unbeaufsichtigt durch die Stadt zu flanieren, für mich und den Begleitlehrer richtete sich die Erwartung eher auf folgende Ziele:

- 1) Selbständiges Besichtigen von Sehenswürdigkeiten
- 2) Selbständige Vorbereitung auf Exkursionen (z. B. Wochenendfahrt an die Westküste Irlands).
- 3) Selbständige Bearbeitung der Projektarbeit (Sammeln von Informationsmaterial aus Bibliotheken, Gesprächen mit Schülern und Gasteltern, Lesen von Zeitungen, Hören von Nachrichten etc.)
- 4) Selbständige Planung von "Österreichabenden" für die Gastschulen und Gasteltern
- 5) Selbständige Bewältigung von Gruppenkonflikten.

Beobachtungen zeigten, daß sich die Erwartungen nur im Punkt 4 zu Gänze erfüllten, während in den anderen Bereichen z. T. große Mängel auftraten.

So ließ die Selbständigkeit bezüglich des Umganges mit Landkarten, Führern, Informationsquellen aller Art sehr zu wünschen übrig.

Beispiele: Totale Verwunderung über die Entfernungen bei der Wochenendreise.
Selbständiger Frühstückseinkauf für die Jugendherberge wird im Bus vergessen.

2. Rückmeldungen nach dem Austausch

Das Echo auf die Reise war überwiegend positiv. "I enjoyed the journey as such" ergab:

10 "very much"

6 "much"

3 "average"

Für "rather not" oder "not at all" gab es keine Nennung. (Eine Enthaltung betrifft einen eher schwierigen Schüler, der in der mündlichen Befragung seine negative Einstellung bzw. falsche Erwartung bestätigt hat und dann auch seine Enttäuschung über die Reise zum Ausdruck gebracht hat).

Sehr hoch bewertet wurden von den SchülerInnen

"I enjoyed staying with the Irish family" und
"the exchange enabled friendship with the Irish".

Auf diesem Gebiet decken sich Schülersaussagen nicht unbedingt mit den Lehrerwahrnehmungen. Die unterschiedlichen Beobachtungen ergeben sich wahrscheinlich daraus, daß wir LehrerInnen die SchülerInnen nur immer in der Gruppe erlebt haben, zusammen mit den Österreichern und Iren, nie aber als Einzelindividuum in der Familie.

Von den österreichischen SchülerInnen wurde immer wieder der zweijährige Altersunterschied als Hemmnis angesehen, dem irischen Partner auch freundschaftlich näherzukommen. In der Familie dürfte das insofern weniger eine Rolle gespielt haben, als dort neben dem Partner noch die Eltern und eine Palette von Geschwistern aller Altersstufen als Gesprächspartner zur Verfügung standen. Wie sie sagten, trafen sich viele reihum in Gruppen in diversen Familien, und es wurde ausschließlich und intensiv englisch gesprochen. Das gute Verhältnis zu den Eltern konnte in einigen Fällen am Elternabend und beim tränenreichen Abschied konstatiert werden.

Bei anderen Situationen hatten wir als LehrerInnen doch einiges am sozialen Verhalten unserer Schüler auszusetzen. So mußten wir auf gemeinsame Exkursionen ein "Apartheid-System" im Bus feststellen, das uns LehrerInnen peinlich berührte: die Iren saßen im hinteren Teil zusammen, die Österreicher vorne. Eine neue Sitzordnung mußte fast erzwungen werden. Auch beim Gegenbesuch in Salzburg schien die Beziehung zu den Partnern in vielen Fällen schlecht zu funktionieren. Schuld daran war neben dem Altersunterschied auch das sprachliche Niveau der Iren.

"Ich konnte sie einfach nicht zu meinen Freunden mitnehmen, sie ließ sich nicht integrieren", beklagte sich eine Schülerin.

Viele Iren waren nicht gut genug in Deutsch, um einer Konversation zu folgen, viele überhaupt nicht motiviert, deutsch zu sprechen.

"Sie sagte gleich nach dem dritten Wort, daß sie nicht verstanden habe, sie ließ mich nicht einmal ausreden".

Es gab allerdings auch hier Ausnahmen, wo irische SchülerInnen sogar in dialektsprechenden Familien mühelos mitkamen.

Die häufigere Wahrnehmung war jedoch, daß sich die Iren mit ihrem *walkman* abkapselten bzw. die Österreicher die "Kleinen" ausgrenzten.

Die unterschiedlichen Grade der Freiheiten machte auch manch einem Iren oder Österreicher Probleme. Manch junge Iren gerieten in einen Freiheitsrausch angesichts der Möglichkeiten, die ihnen das weniger rigide Schul- und Erziehungssystem in Österreich bot. Umgekehrt

hatten einige von unseren SchülerInnen in Irland Schwierigkeiten mit "Ausgehen", "Alkohol" und "Rauchen", was - so paradox es für Irland klingen mag - für Jugendliche keine Selbstverständlichkeit ist.

Aus Gesprächen mit den SchülerInnen in Irland ergab sich, daß einige offensichtlich Schwierigkeiten hatten, sich in eine Großfamilie einzuordnen. Es gab Einschränkungen (das Teilen von Zimmer und Bad mit anderen), die sie von zu Hause nicht kannten.

Gleich am ersten Tag in Irland rief ein Schüler an, ob er nicht mit einer Gruppe von Mitschülern ausgehen dürfe. Der Anruf kam von einem Schüler, der sich in England benachteiligt fühlte, daß für Buben keine Familien zur Verfügung standen. Nun hatte er in Irland eine Gastfamilie, wollte sich aber den dort herrschenden Gepflogenheiten (Fernseh- und Videokultur) nicht unterordnen.

Im Fragebogen kommen diese Probleme nicht zum Ausdruck (Beilage 4). Offensichtlich waren die Schwierigkeiten an Ort und Stelle störender, verloren aber mit zunehmendem zeitlichen Abstand an Bedeutung.

Ebenso wichtig und hervorstechend in der Bewertung war das soziale Klima in der Klasse:

"Ich erwarte eine Verbesserung des Klassenklimas"

wurde mit 0/2/8/3/7 eingestuft. 0 glaubten sehr daran, sieben gar nicht.

Der zweite Fragebogen bestätigte, daß sich die negativen Erwartungen leider erfüllten. Ein seit jeher bestehendes Cliqueswesen hat sich auf der Reise - bedingt durch unterschiedliche Interessen - vorübergehend sogar noch verstärkt. Beziehungen wurden zwar innerhalb der Gruppen besser,

"man kam sich näher als während der Schulzeit",

aber nach außen wirkte sich das gemeinsame Erlebnis nicht positiv aus. Ein typisches Beispiel der Anti-Klassengemeinschaft:

Ein Einzelgänger ging auf dem Flughafen vorübergehend verloren. Charakteristischerweise wurde ihm zwar haufenweise Gepäck auf sein Wagerl getürmt, auf seinen Verbleib achtete niemand.

Es gab jedoch auch einige Lichtblicke. Sie sollten nicht vergessen werden. Der Elternabend in Irland war ein großer Erfolg, der sicher auf das relativ eigenständige Organisieren und Planen der SchülerInnen zurückzuführen war. Es gab eine gemeinsame Vorbesprechung, ein gemeinsames Kochen der SchülerInnen für irische Gäste, eine von den Schülern kommentierte Diareihe über Salzburg und nach einem gemeinsamen Tanz auch das allgemeine Aufräumen. Ebenso wirkungsvoll war die für die Iren gestaltete "Stadtrally". Die SchülerInnen entwarfen Fragen und Routen in der Stadt, die die irischen Gäste bewältigen mußten. Sowohl die Iren als Teilnehmer, als auch die Österreicher als "Veranstalter" und "Schiedsrichter" waren mit

Begeisterung dabei.

In der Analyse der sozialen Beziehungen darf das Lehrer-Schülerverhältnis nicht ausgeklammert werden. In einigen Interviews kam heraus, daß es sich durch die Reise nicht wesentlich verbessert hat. Ein Schüler berichtete, er habe sich bemüht, sich mit den LehrerInnen abends zusammzusetzen, dies sei jedoch abgelehnt worden. Es ist richtig, daß wir beiden LehrerInnen das im konkreten Fall abgelehnt haben, weil wir generell das Ausbrechen aus der Familie nicht fördern, und schon gar nicht als Aufsichtsperson das "Pub"-gehen ermöglichen wollten, da es ja immerhin in Irland für Personen unter 18 gesetzlich verboten ist.

Abgesehen von diesem konkreten Fall, war es überhaupt schwierig, als verantwortliche ErzieherInnen den Wünschen der Schüler zu entsprechen, wo es doch darum ging, eine gewisse Anpassung und Unterordnung sowohl in Familie als auch Schule durchzusetzen, da ein positives Verhalten der Schüler uns die Schule als Austauschpartner erhalten sollte. Auch innerhalb der eigenen Schule galt es, das Experiment "Austausch" durch nichts zu diskreditieren. Für mich war es die erste außerschulische Erfahrung mit einer Oberstufe, und ich konnte mich mit der neuen Rolle nicht ganz zurechtfinden, aber vielleicht kommt auch hier mit zunehmender Erfahrung eine größere Lockerheit.

3. Erfolge im Spracherwerb

Natürlich erwarten sich SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern von einem Austausch einen Fortschritt im Spracherwerb.

"Ich erwarte, die Scheu vor dem Sprechen zu verlieren"
wurde mit 10/4/2/0/0 beziffert.

Im nachhinein wurde eine Verbesserung von "speaking skills" bzw. "oral communication" von einer Mehrheit festgestellt,

Werte: 7/11/2/0/0 Sehr guter bis guter Fortschritt wurde also von 18 SchülerInnen konstatiert.

Eher im Mittelfeld rangierten Verbesserungen in "vocabulary" und "reading skills". Hier werteten 16 SchülerInnen mit "gut" bis "durchschnittlich".

Dieses Ergebnis aus dem Fragebogen deckt sich mit den Aussagen in den Interviews. Als großer Erfolg wurde das "Sich-reden-Trauen" und das problemlose Verstehen von *native speakers* erlebt. Bestehende Sprachhemmungen konnten verringert bzw. ganz abgebaut werden. Der passive Wortschatz hat sich vergrößert, der aktive Wortschatz wird mit mehr

Sicherheit eingesetzt.

"Wir haben gelernt, mit dem einfachen Vokabular umzugehen, und das genügte uns",

so die Einschätzung einer Schülerin. Dieser Eindruck bestätigt sich auch bei der Durchsicht den Schularbeiten. Die Arbeiten klingen durchwegs flüssig und kaum fehlerhaft, es werden bekannte idiomatische Wendungen eingesetzt, Schwierigkeiten können besser und geschickter umgangen werden. Das heißt, man bewegt sich sicher und gelassen auf bekanntem Terrain, anspruchsvollere neue Vokabel werden von vielen tunlichst vermieden. Die gewonnene Sicherheit ist ein erfreuliches Ergebnis, die damit verbundene Selbstzufriedenheit und Genügsamkeit ist eher ein negativer Begleitumstand.

Im Rückblick - nach der Matura dieser Klasse - kann ich doch noch eine positive Langzeitwirkung des Austausches vermelden. Es haben alle bis auf einen Englisch zur schriftlichen Matura gewählt und 14 von 18 angetretenen KandidatInnen auch mündlich. Das beweist doch ein großes Maß an Zutrauen in die eigene Sprechfähigkeit und Vertrauen in die Lehrerin. Das gewonnene Selbstvertrauen zeigt sich darin, daß sehr viele der SchülerInnen das Jahr nach der Matura im Ausland verbringen wollen.

Laut Schulunterrichtsgesetz ist für den Austausch der regelmäßige Besuch des Unterrichts der Partnerschule vorgesehen. Diese Forderung konnte nur mit Einschränkungen erfüllt werden. Die Einwände kamen zum Teil von den LehrerInnen (kein Platz in der Klasse, fremde Schüler als Störfaktor), zum Teil von den SchülerInnen (inhaltlich Altbekanntes motiviert nicht zum Zuhören, eine Mitarbeit wurde nicht immer ermöglicht oder für sinnvoll gehalten). Sehr viel Interesse war für Religion und Englisch vorhanden, für Deutsch wurden die SchülerInnen als AssistentInnen gebraucht, im übrigen wählten die SchülerInnen nach Lehrerpersönlichkeit oder Neigung die Fächer aus.

Als Alternative konnten die SchülerInnen an einem "Irlandprojekt" arbeiten, das verschiedene Sachgebiete wie "education", "religion", "women" etc. beinhaltete. Diese Arbeit wurde sehr unterschiedlich bewertet, 1/3/10/4/2 (siehe Beilage 4) und auch die dafür aufgewendete Zeit war sehr unterschiedlich, was man an der Qualität des fertigen Produkts (paper und poster) ablesen konnte.

In den Interviews wurde die Arbeit am Projekt interessant genannt und auch nicht zu arbeitsaufwendig, da man an einem Thema paarweise arbeiten konnte. Es wurde auch als Anknüpfungspunkt für Gespräche brauchbar gefunden, da sich auf diese Weise zwangloser über ein Thema diskutieren ließ.

Im allgemeinen fanden die SchülerInnen den Schulbesuch in Irland und England als Einblick in eine fremdes Schulsystem sehr wichtig. Die Erfahrung eines zu lockeren in England und

eines zu rigiden und autoritären Verhaltens der LehrerInnen in Irland ließ sie das eigene, österreichische, Schulleben wieder in einem günstigen Licht sehen.

4. Was ist bei einem weiteren Austausch zu beachten?

Einige negative Erfahrungen sollen niemanden vom Austausch an sich abhalten. Einige Vorbedingungen sind durchaus zu optimieren.

Es muß die Altersgruppe zusammenstimmen. Ein Altersunterschied von zwei Jahren darf in der Betreuung nicht unterschätzt werden. Auch wenn man es nicht wahrhaben will: Siebzehnjährige haben offensichtlich Fünfzehnjährigen wenig zu sagen und empfinden sie als lästiges Anhängsel. Eine Verringerung des Altersunterschiedes hat automatisch eine Verringerung des Sprachgefälles zur Folge. Auch das ist ein wichtiger Faktor. (Dies hat sich bei einem weiteren Austausch mit einer schottischen Partnerklasse bewahrheitet).

Letztlich sollen auf beiden Seiten die Erwartungen nicht zu hoch geschraubt sein: SchülerInnen dürfen einen Studienaufenthalt nicht mit Ferien und Urlaub verwechseln, Stadtbesichtigungen nicht mit Einkaufsbummel. LehrerInnen dürfen nicht erwarten, daß sich durch einen Austausch der Grundcharakter der Klasse total ändert. Sie sollten auch nicht in typischer Lehrermanier, mit dem Rotstift ausgestattet, Fehler stärker markieren und durch ein Vergrößerungsglas betrachten und dadurch die Sicht auf die guten Aspekte verstellen.